

Markige Worte wie 'Heldenzeit, Zeitenwende, düstre Entartung, Römerart, williges Werkzeug der Päpste, heldenhafter Widerstand, welsch-fränkische Art' und viele Seitenhiebe auf alles Nichtalemannische lassen den Gedanken aufkommen an eine Zeit, in der „Blut- und Bodengeschichte“ bevorzugt wurde. Zusammengefaßt: ein Buch, das in keiner auf ihren Ruf bedachten Bibliothek aufgenommen werden sollte. *Claus*

Geschichte der Franken bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Auf der Grundlage des Werkes von Ludwig Schmidt unter Mitwirkung von Joachim Werner neu bearbeitet von Erich Zöllner. München 1970. 278 S., eine Stammtafel, zwei Karten.

Die im Raum von Köln um 258 n. Chr. erstmals genannten Franken wuchsen aus einem lockeren Kampfverband mehrerer germanischer Einzelstämme zu einem durch Kg. Chlodwig I. (466/67–511) nach der Beseitigung von Teilkönigen geeinigten, machtvoll expandierenden Königreich zusammen. Die Neubearbeitung des den Franken gewidmeten Teiles im Standardwerk von Ludwig Schmidt über die „Geschichte der Deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung“ übernahm nach dem Tode Schmidts E. Zöllner unter Mitarbeit des Archäologen Werner. Stammesbildung und Frühgeschichte, der Ablauf der äußeren und inneren Reichsentwicklung, Religion und Kirche, Siedlungsverhältnisse und Wirtschaft des Frankenreichs unter den frühen Merowingern bis zum Tode König Chlotachars (†561) werden untersucht. Zwei Karten stellen die Ausdehnung und Teilungen des Reiches bis zu diesem Zeitpunkt dar. Die generelle Kenntnis des Ablaufs der fränkischen Geschichte wird in diesem Handbuch vorausgesetzt. Seine Aufgabe und Bedeutung liegt darin, daß es durch eine überaus gründliche, kritische Analyse der gesamten Literatur und der Quellen eine nüchterne Bestandsaufnahme derjenigen Fakten vermittelt, die man nach dem heutigen Kenntnisstand als gesichert annehmen kann. Das gilt über die allgemeine politische Geschichte hinaus vor allem für die inneren Einrichtungen des Frankenreichs, seine Ämter, sein Heer, seine Sitten und Gebräuche. Ein leider fehlendes Sachregister wäre hier sehr hilfreich. Wer etwas konkret über die frühen Franken wissen will, sollte unbedingt zu diesem Buch greifen. *Taddey*

Ursula Penndorf: Das Problem der „Reichseinheitsidee“ nach der Teilung von Verdun (843). Untersuchungen zu den späten Karolingern. (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 20). 1974. 204 S.

Die vorliegende Dissertation aus der Schule von H. Löwe untersucht die Frage, wie weit nach der Teilung von Verdun im zerfallenden fränkischen Reich noch das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, der Einheit feststellbar ist. Sie bedient sich dabei der Urkundensprache, der Geschichtsschreibung wie der geistlichen Publizistik. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß dieses Bewußtsein, in den einzelnen Reichsteilen verschieden, langsam verblaßte und eigentlich nur da faßbar wird, wo es den machtpolitischen Interessen der rivalisierenden Gruppen entgegenkam. Es wäre nun zu wünschen, daß in weiteren Untersuchungen das Verhalten des weltlichen Adels, zumal soweit er in verschiedenen Landschaften begütert war (wie die Kinder Eberhards von Friaul), im 9. Jh. geprüft würde, also eine personen- und besitzgeschichtliche Darstellung. Die Verfasserin möchte die Visio Karls III., in der Ludwig Bosonides als echter Erbe der Karolinger angesprochen wird, lieber auf 900 als auf 890 (wie E. Hlawitschka) datieren. In diesem Zusammenhang fällt es auf, daß alle Geschichtsschreiber der späten Karolingerzeit dazu neigen, das agnatische Prinzip des römischen Rechts auch für diese Zeit zu überschätzen, während es offenbar mit dem kognatischen Prinzip während des ganzen Mittelalters im Widerstreit lag: haben doch die meisten der nichtkarolingischen Könige zur Verwandtschaft des Königshauses gehört oder sich mit ihm verschwägert. Und wenn Boso seinen ersten Sohn Ludwig nannte, so war das gewiß nicht überraschend oder Ausdruck eines neuen Programms (S. 85),



sondern selbstverständlich, daß er den Sohn nach dessen kaiserlichen Großvater nannte. Der Sohn galt also als rechtmäßiger Erbe dieses karolingischen Großvaters. Wu

Johannes Lehmann: Die Staufer. Glanz und Elend eines deutschen Kaisergeschlechts. München: Bertelsmann 1978. 416 S.

Der Verfasser, Journalist von Beruf, verarbeitet die Forschungen anlässlich der großen Stauferausstellung 1977 zu einem Buch, das nicht für Historiker geschrieben ist, sondern versucht, „das Wissen der Fachgelehrten verständlich darzustellen und zusammenzufassen“ und aus der Fülle der Tatsachen „Leitideen“ herauszuschälen. Er behandelt also die drei großen Staufer, Friedrich I, Heinrich VI und Friedrich II, und erzählt ihre Geschichte spannend und flott, vielleicht manchmal allzu flott. Denn manche Formulierungen, die in einem Vortrag der Belebung dient, wirkt gedruckt unangebracht. Vor allem hat das berechtigte Anliegen des Verfassers die Folge, daß schwierige Zusammenhänge, etwa der Prozeß Heinrichs des Löwen, verkürzt und vereinfacht werden. So primitiv, wie sie hier erscheinen, waren z.B. die Führer des 2. Kreuzzuges nicht, die bei ihrem verfehlten Unternehmen gegen Damaskus immerhin auch von einer Partei im heiligen Land (falsch) beraten waren. So wird man dem Buch zwar nicht in allen Einzelheiten folgen dürfen, es verdient aber dennoch Empfehlung für den Leser, der sich in die Staufergeschichte einlesen will. Die gute Literaturübersicht ist hervorzuheben. Wu

2) Rudolph Wahl: Barbarossa. Eine Historie. München: Bruckmann. 5. Auflage 1976. 356 S.

Wahls Barbarossabuch ist - spannend geschrieben - ein Erfolgsschlag geworden, seit es 1941 zuerst erschienen ist. Die letzten Veränderungen wurden bei der 4. Auflage 1959 vorgenommen; daraus ergibt sich, daß neuere Erkenntnisse der Forschung nicht zur Kenntnis genommen wurden. Aber auch in dieser Fassung überzeugen Ungenauigkeiten in Einzelheiten, daß es sich weniger um eine exakt erarbeitete Biographie, als um den großen Wurf einer „Historie“ in durchaus individueller Sicht handelt - die Problematik etwa der Auseinandersetzung mit Heinrich dem Löwen, die von der Forschung immer wieder neu erörtert wurde, ist hier zur Dramatik einer „farbigen Erzählung“ vereinfacht. Wu

Friedrich Weigend, Bodo B. Baumunk, Thomas Brune: Keine Ruhe im Kyffhäuser. Das Nachleben der Staufer. Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte. Stuttgart: Theiß 1978. 228 S. III.

Die große Stauferausstellung hat in ihrem letzten Teil 1977 auch die Geschichte des Mißbrauchs und der Verkitschung der Staufer, die Geschichte des Stauferbilds in der Nachwirkung eindrucksvoll dargestellt, ebenso war im Katalogwerk davon die Rede, aber vielleicht haben nicht alle Besucher der Ausstellung diese Abteilung voll wahrgenommen, an der sich „die Geister der Besucher am deutlichsten geschieden haben.“ Es geht dabei nicht um die Staufer, um ihre geschichtliche Wirklichkeit und ihre unmittelbare Nachwirkung, sondern um das leidvolle Thema des Geschichtsbildes der lieben Deutschen, des mehrfach gebrochenen Zusammenhangs. Nur indirekt schimmert auch im massiven Kitsch durch, daß der Ausgangs- oder Bezugspunkt, eben die Stauferzeit, von besonderer Bedeutung gewesen sein muß, wenn sie derart mißverstanden, mißbraucht und immer wieder genannt werden kann. Es ist daher den Verfassern zu danken, daß sie mit vielen Belegen diese Seite unseres Geschichtsverständnisses kritisch beleuchten und uns zum Nachdenken über das Geschichtsverständnis unseres Volkes bringen. Wu